Beilage zum Enzthäler Nro. 78.

Mittwoch den 28. September 1864.

Miszellen.

Der verhängnißvolle Brief.

(Fortsetzung.)

Waldheim hatte das Resultat der Untersuchung gegen Waldner, die Verweisung der Angelegenheit vor das Schwurgericht erfahren, und diese traurige Nachricht mit so viel Schonung als möglich der armen Frau Waldner mitgetheilt, zugleich aber auch das neue zu Tage getretene Verbrechen, an das er die größten Hoffnungen für seinen Schützling knüpfen durfte. Es war ein fast vernichtender Schlag für die arme Frau, und es bedurfte aller Anstrengung von Seiten des guten alten Herrn, um sie nur einigermaßen aufrecht zu halten. Doch langsam sammelte sie sich wieder und öffnete Herz und Ohr willig den Trostgründen ihres Beschützers. Es däuchte ihr bald selbst, daß die Unschuld ihres Gatten von den Geschwornen erkannt werden müsse, und sie betrachtete es als eine Fügung des Himmels, daß gerade jetzt ein neues und ähnliches Verbrechen begangen worden war, fest überzeugt, daß Niemand anders der Thäter desselben sein könne, als der schlechte, schurkische Mensch, der ihren armen Mann so tief ins Unglück gebracht.

Es war eine wahre Leidenswoche, die die arme Frau durchlebte. Doch der Gedanke, daß der Herr und Erlöser in dieser Zeit auch so hart und unschuldig gelitten, gab ihrem gläubigen Herzen Muth und Kraft, das eigene schwere Kreuz geduldig zu tragen, ein Anrecht, auch ihrer endlichen Auferstehung aus dieser Leidensnacht hoffend zu gedenken.

VII.

Ostern. — Auferstehung.

Einige Tage nach dem oben erzählten Vorfall auf der Post waren verflossen und der Samstag vor Ostern war da. Da geschah etwas Merkwürdiges. Der Postdirektor empfing am Nachmittage jenes Tages ein Schreiben von dem Absender der verschwundenen 200 Thaler, worin ihm dieser mittheilte, daß er so eben das vermißte Geld in einem einfachen Couvert liegend und ganz wie einen gewöhnlichen Brief durch die Post erhalten habe. Zugleich sandte er das beschriebene Couvert dem Herrn Postdirektor zu, auf daß dieser vielleicht durch die Handschrift den Thäter ermitteln könne, der, das Begangene gewiß bereuend, es auf solche Weise hatte ungeschehen machen wollen und deßhalb wohl auch eine mildernde Beurtheilung seines Vergehens verdiene.

Der erstaunte Postvorstand las den merkwürdigen Brief mehrmals durch, warf die sonderbare unerwartete Lösung der räthselhaften Begebenheit in seinem Kopfe hin und her, und als er sich dann in etwas von seinem Erstaunen erholt hatte, wandte er seine ganze Aufmerksamkeit dem verdächtigen und verrätherischen Couvert zu. Dasselbe trug den Poststempel der nahegelegenen großen Stadt, und war demnach alldort der Post zur Beförderung übergeben worden. Der Diebstahl aber hatte an hiesigem Orte, in seinem Lokale stattgefunden. Der Thäter hatte aller Wahrscheinlichkeit nach, um den Verdacht von sich abzulenken, den Brief nach jener Stadt gebracht oder durch einen Vertrauten bringen lassen. Es handelte sich nun darum, diesen zu ermitteln, und solches konnte nicht allzuschwer sein, da die groben Schriftzüge der Adresse, obschon sichtlich entstellt, dennoch eine gewisse Eigenthümlichkeit zeigten. Der Dieb, der da meinte, mit aller Schlauheit gehandelt, jede Spur seines Verbrechens von sich abgeleitet zu haben, hatte wahrscheinlich nicht daran gedacht, daß seine eigene Hand ihn anzeigen, der strafenden Gerechtigkeit verrathen und überliefern würde.

Der Direktor berief sofort die Vorstände der verschiedenen Büreaux in sein Cabinet, und ohne ihnen von dem merkwürdigen Inhalt des empfangenen Schreibens irgend etwas mitzutheilen, zeigte er das Couvert vor und fragte sie, ob einem von ihnen die Schriftzüge auf demselben wohl bekannt wären. Der erste der Herren, welcher das Couvert betrachtete, meinte unbefangen, daß die Schrift, wenn sie sich nur ein wenig fließender darstellte, genau der des Briefträgers Meusel gliche.

Ein anderer Beamte, in dessen Departement Meusel am meisten verkehrte, äußerte sich in gleicher Weise und fügte noch hinzu, daß der Herr Direktor sich davon am besten durch irgend einen Vergleich überzeugen könne. Notizen von Meusel's Hand seien in verschiedenen Dienstbüchern in Menge vorhanden, und er wolle, im Falle der Herr Direktor es wünsche, einige derselben sogleich herbei holen.

Der Direktor bejahte natürlich diesen Vorschlag, und der Beamte brachte denn auch bald darauf mehrere Bücher, in denen er verschiedene Eintragungen des Postboten dem Direktor und seinen Collegen vorzeigte. Alle erkannten sofort die genaue Uebereinstimmung dieser Schriftzüge mit denen des Couverts, und nun erzählte der Postvorstand seinen horchenden und staunenden Untergebenen, was das Couvert enthalten und was jener Kaufmann ihm geschrieben. Es war kein Zweifel mehr, Meusel, der alte langjährige Diener der Post, auf dessen Treue und Zuverlässigkeit man so fest gebaut, hatte den Diebstahl begangen, ganz sicher auch den fraglichen Brief, wegen dessen Waldner in Untersuchung, in so schwere Haft gerathen war, unterschlagen, vielleicht gar noch andere Verbrechen, die bis dahin nicht an das Tageslicht gekommen waren, verübt. Die Herren waren aufs Aeußerste erstaunt und entrüstet, doch auch wieder erfreut darüber, daß das begangene Verbrechen, welches unentdeckt auf dem ganzen Personal haften geblieben wäre, durch einen solchen Zufall, oder vielmehr durch den Verbrecher selbst bloßgelegt worden war.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Direktor trug einem der Sekretäre auf, sofort den Herrn Untersuchungsrichter herbeizuholen und sobald Meusel von seiner Tour zurückgekehrt sei, ihn davon zu benachrichtigen. Einstweilen aber sollten Alle wieder ruhig an ihre Geschäfte gehen und nichts von dem Vorgefallenen verlauten lassen.

Also geschah es. Nach etwa einer Stunde empfing der Postdirektor die Nachricht, daß Meusel eingerückt sei; sofort versammelte er die Herren wieder um sich und beschied dann den Briefträger in sein Cabinet. Meusel erschien mit seiner gewöhnlichen mürrischen Miene, die noch einen Anstrich von starrem Trotz erhielt, als er seine Vorgesetzten alle, wie um Gericht über ihn zu halten, versammelt sah.

(Fortsetzung folgt.)

(Der schwierige Prozeß.) Drei Ochsenhändler gaben auf einem Landmarkte ihr Geld der Wirthin aufzuheben, während sie ihren Geschäften nachgingen. Einer davon kam unverzüglich wieder zurück und verlangte das Geld im Namen seiner Kameraden, weil sie es zu einem eben abgeschlossenen Handel nöthig hätten. Kaum hatte er es, so machte er sich damit aus dem Staube, und man hörte nichts mehr von ihm. Die zwei Anderen fingen mit dem Weibe einen Prozeß an, und verlangten Erstattung, weil sie das Geld einem allein gegeben, da man ihr doch ausdrücklich eingeschärft hatte, daß sie alle drei beisammen sein müßten. Die Wirthin verlor und wurde zum Schadenersatz verurtheilt. Der nachmalige Generaladvokat Nay, welcher eben seine Laufbahn antrat, rieth dem Weibe zu appelliren und nahm die Vertheidigung ihrer Sache über sich. Als die gerichtliche Verhandlung angehen sollte, erklärte er: daß seine Clientin das Geld von allen Dreien vereint in Verwahrung bekommen habe und der eigenen Aussage der Kläger zufolge es nicht eher zurückgeben sollte, als wenn alle Drei zugleich kämen. Die Summe liegt bereit und die Auszahlung wird nicht die mindeste Schwierigkeit leiden, sobald sie sich nur miteinander einstellen. Der Rechtshandel gewann nun eine andere Gestalt und Nay legte so den Grund zu seinem späteren Ruhme.

Ein Revisor einer Rechnung fand eine Summe für eine Quantität Nägel aufgeführt, ohne Angabe, wozu sie verbraucht worden. Er stellte daher zu andern Erinnerungen auch die Frage: Wo sind die Nägel hingeschlagen worden? Der Rechnungsführer, ärgerlich über das Erkundigen nach diesen Kleinigkeiten, schrieb kurz daneben: auf den Kopf.

Nichts — und wieder Nichts.

Ein Schuster war einem Gerber bedeutend schuldig und kaufte nun seinen Bedarf bei einem Andern. Jener machte dem Schuster, der ihm begegnete, Vorwürfe und besonders darüber, daß er das Leder nun bei einem Andern kaufe. Der Schuster sagte dem Gerber leise in's Ohr: „Nur still! nur still! Sie bekommen Nichts, und der Andere erst recht Nichts.

(Der neugebackene Rath.) Auf vielseitige Empfehlung und aus besonderer Rücksicht gegen seinen vielgeachteten Vater wurde ein junger Mensch ohne Verdienst und Talent, aber von angesehener Familie, vom Fürsten zum Rathe ernannt. Nach einiger Zeit fragte man den Fürsten, wie ihm der neue Rath gefalle. „So," versetzte der Fürst, „daß ich täglich singe: Auf Gott und nicht auf meinen Rath, will ich mein Glück stets bauen."

In den Hamburger Gerichtssälen sind Armenbüchsen aufgestellt, die von der Waisenhausverwaltung zu bestimmten Zeiten geöffnet werden, worüber dann eine Bescheinigung erfolgt, deren Formel, wie es scheint, noch lithographirt vorliegt. Kürzlich traf es sich, daß in der auf der Prätur Nr. 2 befindlichen Büchse beim Oeffnen nichts war, was jedoch die bureaukratische Gepflogenheit nicht im Geringsten alterirte. Die Prätur erhielt die vorschriftsmäßige Quittung mit eingesetzter Null, die nun wörtlich lautet: „Daß sich in der bei der wohllöblichen 2. Prätur befindlichen Armenbüchse bei deren Eröffnung 0 Mark 0 Schillinge befanden, wird unter Anwünschung Gottes reicher Segensvergeltung hiermit dankbar bescheinigt."

Am vorigen Samstag wurde in der Pariser Halle der Kürbißkönig erwählt und feierlich proklamirt. Die diesjährige Majestät wiegt 275 Pfund, hat einen Umfang von 3 M. 7 Cent. und ist zu 108 Fr. losgeschlagen worden. Das Loirethal hat dieses Monstrum hervorgebracht.

Der preußische Artillerie-Lieutnant C, in Piedsted bei Friedericia bei einem dänischen Pastor einquartiert, redete diesen bei seinem Eintritte in deutscher Sprache an. „Jeg ikke forstaae — jeg taler kun dansk" (ich verstehe Sie nicht, ich spreche nur dänisch), antwortete der Stockdäne dem unwillkommenen Gaste. Der Offizier besann sich bald und fuhr fort: „Reverende pastor, si tu ingenue dicere potes, tu ne verbum quidem germanicum intelligere, equidem tibi propone, ut latine loquamur (Hochwürden, wenn ihr wirklich kein Wort deutsch kennt, so schlage ich Euch vor, daß wir Lateinisch sprechen.") „Na, da wollen wir doch lieber deutsch sprechen," erwiederte der überraschte Däne.

(Verhütung des Zerspringens der Glascylinder.) Sehr häufig geschieht es, daß die Lampen-Cylinder, namentlich wenn sie zum ersten Male in Gebrauch genommen werden, zerspringen. Ein ebenso einfaches, als zuverlässiges Mittel dagegen kann ich aus Erfahrung mittheilen; ehe man einen neuen Cylinder in Gebrauch nimmt, koche man denselben in der Art, daß man ihn in einen mit kaltem Wasser angefüllten Topf steckt und das Wasser bis zum Sieden erhitzt. Der Cylinder erhält dadurch eine solche Festigkeit, daß er von der Flamme des Lichtes nicht platzt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw